

CORPUS DELICTI

REPRODUKTIVE & SEXUELLE GESUNDHEIT IST EIN MENSCHENRECHT



Der erste feministische Kongress lateinamerikanischer Frauen 1981 hatte den Todestag der »Hermanas Mirabal« als internationalen Gedenktag vorgeschlagen. 1999 wurde er als offizieller Aktionstag von den Vereinten Nationen anerkannt.

Als der militärische Geheimdienst der Dominikanischen Republik am 25. November 1960 die drei Schwestern Mirabal ermordete, wusste noch niemand, welche Wellen ihr Tod schlagen sollte. Inzwischen sind Minerva, Patria und María Teresa weltweit zum Symbol für den Widerstand gegen sexuelle, politische und kulturelle Gewalt gegen Frauen geworden. In Erinnerung an die drei Widerstandskämpferinnen, die sich gegen den Diktator Rafael Trujillo zu Wehr gesetzt hatten, wird seit fast 30 Jahren der „Internationale Tag zur Beseitigung der Gewalt gegen Frauen“ begangen.

Gewaltförmige Übergriffe und Angriffe auf die Körper, die Persönlichkeit und damit die Gesundheit von Frauen sind seither nicht weniger geworden. Das Recht auf reproduktive Gesundheit und sexuelle Selbstbestimmung wird auf der ganzen Welt verletzt. Auf der Internationalen Konferenz zu Bevölkerung und Entwicklung in Kairo wurden 1994 sexuelle und reproduktive Rechte erstmals umfassend in Verträgen ausgearbeitet. Sexuelle und reproduktive Gesundheit wurde als körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden in Bezug auf Sexualität und Fortpflanzung definiert. Allerdings ist das Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheit weder im deutschen Grundgesetz, noch in der europäischen Menschenrechtscharta festgeschrieben. Auch die Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen behandeln zwar frauenspezifische Themen, fordern aber nicht das Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheit im Besonderen.

Dass reproduktive Rechte in Hilfsprogramme Einzug gehalten haben, ist ein Erfolg feministischer Bemühungen um Selbstermächtigung. Allerdings wird seit den 1990er Jahren offensichtlich, dass es sich dabei oft nur um eine andere Form biopolitischer Bevölkerungsregulierung handelt: Vielerorts wurden Frauenrechte auf die Auswahl von Verhütungsmitteln reduziert.

In den internationalen Debatten liegt der Fokus auf Reproduktion und kaum auf sexueller Selbstbestimmung. Die Gebergemeinschaft konzentriert sich meist auf eine bessere Gesundheitsversorgung im Sinne direkter, humanitärer Hilfe. Dabei kommt der menschenrechtliche Ansatz zu kurz, Frauen bleiben Hilfeempfängerinnen und Opfer, statt als eigenständige Rechtssubjekte anerkannt zu werden. Illegalisierte Abtreibungen, Genitalverstümmelungen, Diskriminierung bei der Gesundheitsversorgung, häusliche Gewalt und andere Eingriffe zeugen von einer anhaltenden Missachtung der Rechte. Viele Verletzungen der Rechte von Frauen, Transgendern und Transsexuellen sind eng mit patriarchalen Normen, Erwartungen und Machtstrukturen verbunden. Die strukturellen Ursachen von Gewalt können erst verändert und abgeschafft werden, wenn die sozialen Dimensionen reproduktiver Gesundheitsrechte und sexueller Selbstbestimmung umfassend erkannt, verbrieft und damit auch einklagbar sind. Dann könnten sie auch zu einem machtvollen Instrument von Individuen und politischen Bewegungen werden.

Die Sonderseiten, die Sie in der Hand halten, weisen auf nord-süd-politische Zusammenhänge der Verletzung von Gesundheitsrechten hin – und auf die damit verbundene Gewalt an Frauen. Einige engagierte Organisationen stellen politische Forderungen und Aktionen vor, die weltweit für die Umsetzung der Rechte auf reproduktive Gesundheit und sexuelle Selbstbestimmung stehen.

AG Bildung im informationszentrum 3. welt (iz3w)

Afya yangu. Don't touch! Unerwünscht schwanger: Diese Diagnose betrifft im Westen Kenias irgendwann im Laufe ihres Lebens nahezu jede Frau. Manche, nachdem sie mehrere Kinder großgezogen haben. Andere, während sie noch zur Schule gehen. Das Ansehen einer Frau steht und fällt damit, ob, wann und wie viele Kinder sie zur Welt bringt. Auch das Geschlecht der Kinder spielt für die Akzeptanz in der Gesellschaft oftmals eine Rolle. Zwischen Religion und staatlicher Bevölkerungspolitik, zwischen patriarchaler Tradition und gesellschaftlichen Normen bleibt den Frauen oft nicht viel Raum für die Wahrung ihrer eigenen Interessen. Umso mutiger ist es, wenn sie über Gewalt sprechen, die sie erfahren, über die Krisen, die sie durchleben, über Sexualität und Verhütung und über das, was sich in der Gesellschaft ändern muss, wenn ihr Recht auf reproduktive Gesundheit und sexuelle Selbstbestimmung gelebte Realität werden soll.

Der Streit in Kenia um den Abtreibungsparagrafen der neuen Verfassung von 2010 machte erneut deutlich, welche Interessen auf dem Körper von Frauen ausgetragen werden. Fünfundzwanzig Jahre nach der Weltfrauenkonferenz in Nairobi sagt die Frauenrechtlerin Esther Mwaura: „Hier über Abtreibung zu sprechen bedeutet für eine Frau, mit dem Teufel zu paktieren. Jede Diskussion über Abtreibung verdammt zugleich die Frauen als Schuldige – doch von den reproduktiven Rechten von Frauen will niemand etwas wissen.“ Sie ist eine von vielen Frauen, die in dem Dokufilm **Afya yangu. Don't touch** ein Beispiel dafür geben, wie Frauen mutig das Schweigen über erlittenes Unrecht brechen, ihre Rechte einfordern und eine Veränderung der Gesellschaft in Gang setzen.

DER DOKUFILM AFYA YANGU. DON'T TOUCH IST IM RAHMEN DER BILDUNGSARBEIT DES INFORMATIONSZENTRUM 3. WELT (WWW.IZ3W.ORG) ENTSTANDEN UND WIRD BEI SCHULPROJEKTAGEN GEZEIGT. DAS INFORMATIONSZENTRUM 3. WELT MACHT MIT DEM BILDUNGSPROJEKT „REPRO... WAS?“ AUF DIE GESUNDHEITSRICHTE VON FRAUEN AUFMERKSAM. WWW.FRAUEN-RECHTE-GESUNDHEIT.ORG

„WIR SCHWEIGEN NICHT“

Interview mit der Frauenrechtlerin Selestine Otom

Geschlechtspezifische Gewalt an Frauen ist in Kenia weit verbreitet. Aus Angst vor gesellschaftlichem Ausschluss schweigen viele Opfer und sind mit ihren Traumata allein. Die Gender Based Violence Survivors Organisation (EGBVSO) unterstützt Betroffene und thematisiert sexualisierte Gewalt öffentlich. Selestine Otom, Programmkoordinatorin von EGBVSO, betont, wie wichtig es ist, ein Umfeld zu schaffen, in dem die Betroffenen nicht schweigen müssen. Die Mitglieder der Organisation arbeiten ehrenamtlich und machen ihre eigenen Geschichten öffentlich.

Hier in Kariobangi North, einem Stadtteil in Nairobi, haben viele Frauen Gewalterfahrungen erlitten. Was sind die häufigsten Ursachen für Gewalt? Viele Männer, die arbeitslos sind, Drogen oder Alkohol zu sich nehmen, versuchen, ihren Frust an Frauen abzuladen. Sie sehen in der Gewalt an Frauen die einzige Möglichkeit, ihre Männlichkeit in der Gesellschaft zu bewahren. Es gibt viele Frauen, die von ihrem eigenen Ehemann vergewaltigt werden. Aber sie können nichts dagegen tun, weil die Tradition ihnen vorschreibt, dass sie, wenn sie verheiratet sind und die Mitgift bezahlt ist, nicht das Recht haben, Nein zu sagen! Eheliche und häusliche Gewalt wurde zwar schon oft als Straftat benannt, aber immer noch nicht geahndet. In manchen Fällen werden Frauen sogar verstoßen, weil sie nur Mädchen zur Welt gebracht haben, die Familie aber einen Jungen bevorzugt. Frauen, die als unfruchtbar stigmatisiert werden, erfahren psychische Gewalt, die kaum wahrgenommen wird. Eine kinderlose Frau wird regelrecht beschimpft, die Leute sagen, sie wäre unbrauchbar und nutzlos.

Wie sind die realen Möglichkeiten, die Täter anzuklagen? Wie geht die Gesellschaft mit den Opfern um?

Das Rechtssystem ist immer noch nicht in der Lage, mit psychischer Gewalt umzugehen. Wenn eine Frau, die vergewaltigt wurde, zur Polizei geht, um von ihrem Fall zu berichten, kann jeder zusehen und mithören. Sexueller Missbrauch ist eine sensible Angelegenheit. Den Frauen fehlen neben Diskretion von Seiten der Polizei oft Zeugenaussagen und Beweise. Unser

Justizsystem verlangt danach, aber du kannst schlecht Beweise oder Zeugen herbeizaubern, wenn du keine hast. Das ist ein großes Problem. Also schweigen viele Opfer. Sie suchen keine medizinische Hilfe auf und können so ungewollten Schwangerschaften nicht vorbeugen. Viele werden mit Geschlechtskrankheiten infiziert oder sogar mit dem HI-Virus. Und sie bleiben damit alleine, weil sie Angst davor haben, offen zu berichten und dann von der Gesellschaft ausgeschlossen oder verstoßen zu werden. Mancher Frau wird gesagt, sie könne nicht länger in der Ehe bleiben, weil sie von einem anderen Mann verunreinigt wurde.

Die Gender Based Violence Survivors wollen das Schweigen durchbrechen. Welche Wege gehen Sie?

In Kenia ist es ein Tabu, über Sex offen zu sprechen. Wir versuchen deshalb, das Bildungsministerium zu bewegen, das in den Schulen zu ändern. Das ist schwierig, weil die Kirchen argumentieren, dass sexuelle Aufklärung die Gedanken der Kinder zerstört und verunreinigt. Wir ermutigen die Betroffenen von Gewalt, über die Taten zu berichten und die Täter anzuklagen. Wir versuchen, für die Opfer einzutreten und die Gesellschaft für das Thema zu sensibilisieren. Wir wollen Einfluss auf Polizei und Politik nehmen, um sicher zu stellen, dass die öffentlichen Einrichtungen und das Justizsystem den Opfern sexueller Gewalt gerecht werden und ihren Bedürfnissen entsprechen.

Das Interview führten Martina Backes und Lisa Ott im Rahmen einer Filmdokumentation.



„MÄNNER MÜSSEN LERNEN, DASS FRAUEN RECHTE HABEN“

www.iz3w.org

**Corpus delicti - umkämpftes
Recht auf Gesundheit. Mehr in der
Zeitschrift iz3w 321 und auf
www.frauen-rechte-gesundheit.org**

Jungfräulich, nackt, unrein
Eine Reise in die Porno-Tropen

Untergeben und erobert
Der Schwarze Frauenkörper in Südafrika

Gespendet, gehandelt, getauscht
Über die Globalisierung der Eizellmärkte

Kinderlos, unfruchtbar, nutzlos
Unerwünschte Kinderlosigkeit in Brasilien

Umkämpft und verteidigt
Streit um (un-)sichere Abtreibungen

Symptomatisch verkannt
Müttersterblichkeit hat viele Ursachen

„Weg vom Albert-Schweitzer-Modell“
Interview mit dem Arzt Michael Runge

Verletzt, verstümmelt, verkannt
Genitalverstümmelung im Nordirak

Ausgebeutet oder ausgeschlossen?
Das Recht auf Gesundheit im Kontext
migrantischer Prostitution

AutorInnen auf 20 Seiten: Kirsten Achtelik,
Martina Backes, Erika Feyerabend, Sylvia
Kirchengast, Veronika Ott, Alice Rombach,
Michael Runge, Rita Schäfer, Arvid Vormann

IMPRESSUM / KONTAKT

AG Bildung im iz3w - Kronenstraße 16
a, 79100 Freiburg, Telefon 0761 - 74003.

Mail: bildung@iz3w.org / Herausgeberin:
iz3w - informationszentrum 3. welt
Redaktion: Martina Backes (v.i.s.d.p.), Katrin
Dietrich, Rosaly Magg, Soja Schmitz.

Fotos: Seite II: Jane/Sambia CATIE & REPS-
SI; Seite II: Jakline/ Kenia GTZ; Seite II u.
III: terre des hommes Schweiz; Seite IV:
Bambanani Women's Group S.A.

Layout: Martina Backes **Auflage:** 90.000.
Gefördert mit Mitteln des BMZ durch In-
WEnt und EED. Die Verantwortung für den
Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der
Aktion Dritte Welt e.V., Kronenstraße 16 a,
79100 Freiburg, Telefon 0761 - 74003.

info @ iz3w.org / www.iz3w.org

AUSSCHNITT AUS EINEM BODY MAP: JAQUELINE/ KENIA © GTZ



Gesundheitsstationen und Bildungsprogramme helfen, das Recht auf reproduktive Gesundheit zu gewährleisten

Der Zugang zu Gesundheitsversorgung ist ein menschliches Grundrecht. Was Frauen anbetrifft, muss dieses Grundrecht auch den Zugang zu Gesundheitseinrichtungen umfassen, einschließlich Familienplanung. In Afghanistan, dem Land mit der höchsten Frauen- und Müttersterblichkeit der Welt, existiert reproduktive Gesundheitsversorgung überhaupt nicht.

In den meisten Entwicklungsländern sind medizinische Gesundheitseinrichtungen für Frauen nicht erreichbar, schlecht ausgestattet oder es sind schlicht zu wenige. Eine reproduktionsmedizinische Versorgung ist in Krankenhäusern meist nur mit einfacher techni-

scher Ausstattung, nur mit nötigstem Personal und nur in größeren Städten möglich. Vorsorgeuntersuchungen und Geburtshilfe, vor allem auf dem Land, sind für die meisten Frauen nur schwer zu erreichen. Diskriminierung von Frauen und die fehlende Wahrnehmung von Gesundheitsrechten hängen oft zusammen. So können in vielen Ländern Alphabetisierungsprogramme dazu beitragen, dass Frauen über ihre reproduktiven Rechte wie Familienplanung, pränatale Vorsorgemaßnahmen, medizinische Behandlungsmöglichkeiten oder über Komplikationen in der Schwangerschaft und bei der Entbindung informiert werden.

Frauen benötigen neben einer erreichbaren frauengesundheitlichen Versorgung vor allem Bildungschancen und Zugang zu Informationen. Sie müssen wissen, dass der Zugang zu Gesundheitseinrichtungen zu ihren Menschenrechten gehört. Männer müssen lernen, dass Frauen diese Rechte haben und dass sie deren Rechte respektieren müssen. Jede Regierung steht in der Verantwortung, die strukturellen Voraussetzungen zu gewährleisten, damit Frauen ihre reproduktiven Rechte wahrnehmen können – dazu gehört die juristische Einklagbarkeit. Nur wenn genügend Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen für alle zur Verfügung stehen und RichterInnen, Staats- und RechtsanwältInnen die Rechte verteidigen können, werden die Rechte von Frauen auf gesellschaftlicher Ebene gestärkt. *Senta Möller*

materra – Stiftung Frau und Gesundheit e.V. finanziert seit 1993 Projekte der Gesundheitsfürsorge und der medizinischen Bildung für Frauen. Ländliche Geburtshäuser in Togo, Kamerun und Vietnam, eine Mutter-Kind-Klinik in Jalalabad / Afghanistan, ein Alphabetisierungszentrum in Burkina Faso oder die Ausbildung von Krankenschwestern in Togo sind einige Beispiele aus der Arbeit der NGO. **materra**, Wallstraße 1, 79098 Freiburg. info@materra.de / www.materra.org



VERLETZT, VERSTÜMMELT, VERKANNT

In Deutschland sind rund 50.000 Mädchen von Genitalverstümmelung bedroht - für ihren Schutz braucht es die Aufmerksamkeit aller. Female Genital Mutilation (FGM) ist inzwischen in vielen Ländern verboten - oft ohne bestraft zu werden.

Im kurdischen Nordirak ist weibliche Genitalverstümmelung (FGM) sehr verbreitet. Mehr als jede zweite Frau ist von dieser grausamen Praxis betroffen. Mit steigender Bildung, sozialem Status und dem Wissen um die eigenen Rechte wächst zugleich der Widerstand der Frauen gegen diese Praxis, doch selbst unter Akademikerinnen sind mehr als ein Drittel genital verstümmelt.

Noch vor wenigen Jahren galt es als großes Wagnis, öffentlich an diesem Tabu zu rühren. Um gegen die Verstümmelung vorzugehen, erschien eine doppelte Strategie sinnvoll: Zum einen Aufklärung vor Ort, zum anderen - die neuen demokratischen Freiheiten machten es möglich - Sensibilisierung der Öffentlichkeit mit Hilfe von Medien- und Kampagnenarbeit durch ein breites Bündnis von AktivistInnen. Die offene Debatte über FGM hat am alten, unausgesprochenen Konsens kräftig gerüttelt und die schrankenlose Macht archaischer Werte über die Menschen in Frage gestellt. Wer Zugang zu den Medien hat, weiß auch Bescheid und ist meist gegen Genitalverstümmelung eingestellt. FGM ist noch lange nicht abgeschafft, aber es wird auch nie wieder so sein wie früher.

WADI (www.wadinet.de) unterhält im Nahen Osten selbstverwaltete Hilfsprojekte, die sich insbesondere an Frauen und Jugendliche wenden. Weitere Infos zur Kampagne Stop FGM in Kurdistan unter www.stopfgmkurdistan.org

Außerdem gibt es die Kampagne www.stop-fgm-now.com

Den Menschen vor Ort ist klar: Aufklärung allein reicht im Kampf gegen FGM nicht, denn der rohe Akt der Verstümmelung kleiner Mädchen geschieht nicht aus bloßer Unwissenheit. Aufklärung muss fruchten, und dazu bedarf es eines geeigneten Nährbodens in Form eines liberalen gesellschaftlichen Klimas, das auch Kritik am

Bestehenden verkräftet. Durch Leisetreterei wird ein Infragestellen althergebrachter Ansichten gerade nicht befördert. Vielmehr besteht die Gefahr, dass aus lauter Rücksicht auf Religion und Tradition die alten Rechtfertigungsdiskurse reproduziert werden.

Dass bei der Arbeit mit praktizierenden Gemeinden kultursensibel vorgegangen werden muss, um nicht sofort auf Ablehnung zu stoßen, versteht sich für viele von selbst. Doch soll die Aufklärung nicht, wie in Teilen Afrikas zu beobachten ist, verewigt und zum Selbstzweck erhoben werden, so darf dieses Vorgehen nie und nimmer in eine grundsätzlich respektvolle Haltung gegenüber dem „Ritual“ münden. Respekt kann nur den Opfern gelten, sowie denjenigen, die bereit sind, den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen.

Gleiches gilt für Deutschland, wo jedes Jahr Tausende von Mädchen von Genitalverstümmelung bedroht sind. Aufklärung ist eine gute Sache. Doch was hilft sie, wenn die Taten im vollen Bewusstsein ihrer Unrechtmäßigkeit heimlich oder in den Sommerferien im Herkunftsland begangen werden? Bis heute werden die TäterInnen nicht als solche benannt – und damit die Opfer im Stich gelassen.

Politik und Menschenrechtsorganisationen simulieren Tatendrang mit einem Gesetzentwurf zur Strafbarkeit von FGM, wo doch das Problem vielmehr im Vollzug bereits geltender und völlig ausreichender Gesetze zu suchen ist. Gleichzeitig werden die Opferzahlen kleingeredet: Schätzungen der Kampagne stop-fgm-now zufolge sind in Deutschland bis zu 50.000 Mädchen von FGM bedroht, und nicht 4.000 bis 5.000, wie immer wieder behauptet wird. Viele dieser Mädchen könnten wirksam geschützt werden, wenn ohne Wenn und Aber Einigkeit über die Tatsache bestünde, dass Genitalverstümmelung schwerste Gewalt an Kindern darstellt.

Arvid Vormann

BODY MAPS



DAS ENTDECKEN DER EIGENEN STÄRKEN

Body Maps sind lebensgroße, selbst gemalte Körperbilder, die durch ihre Intensität und Aussagekraft bestechen. Beim Betrachten der Bilder begegnen wir dem Abbild einer Frau, wie sie sich selbst zeigen will, mit ihren Verletzlichkeiten und Stärken.

Die ersten Body Maps waren von HIV-positiven Frauen in Südafrika gestaltet worden. Der südafrikanische Psychologe Jonathan Morgan hat 2002 zusammen mit der Künstlerin Jane Solomon Body Mapping als therapeutische Intervention für aidsbetroffene Menschen entwickelt. Die Gruppe Bamabani HIV-positiver Frauen in Kayelitsha (Slum von Kapstadt) hat dort die ersten Body Maps gemalt und ausgestellt.

Beim Body Mapping wird der eigene Körper zur Projektionsfläche der Erinnerung. Die Frauen zeichnen den Umriss ihres Körpers und gestalten ihn so, dass eine individuelle Landkarte der Erinnerung entsteht.

Das Malen ermöglicht den Frauen, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und ihre Gefühle mit anderen zu teilen, vor allem aber auch, neue Kraft zu schöpfen. Die Künstlerinnen werden angeleitet, in ihrem Körper den Ort der Kraft zu spüren und mit einem Symbol in der Body Map festzuhalten. Für Bulelwa Nokwe aus Kapstadt sind es die Arme, denn „alles was ich tue und anpacke, tue ich mit den Armen“.

Diese Form der Erinnerungsarbeit ist lebensbejahend und lösungsorientiert. Statt Narben einzuzeichnen, die Krankheit, Schmerz und Gewalterfahrung im Körper hinterlassen haben, orten die Gestalterinnen im Körper ihr Kraftpotential. Indem die Frauen als Expertinnen ihres Lebens auftreten, gewinnen

sie Selbstvertrauen, Zuversicht und Mut, um die eigene Zukunft in neuem Licht zu sehen und aktiv zu gestalten. Eine Teilnehmerin eines Workshops am Weltsozialforum in Kenia erzählte: „Der Body Map Workshop hat mir geholfen, ungenutzte Fähigkeiten zu entdecken, und daraus habe ich gelernt. Ich wusste nicht, wie ich meine Zukunft durch eine Zeichnung ausdrücken könnte. Ich habe es dann getan und die Leute wissen lassen, wer ich wirklich bin.“

Body Mapping richtet sich an Frauen wie an Männer. Doch es sind vorwiegend Frauen, die bereit sind, sich über ihren Körper mit sich selbst einzulassen und zu kommunizieren. Menschen können neue Teile oder Schichten ihrer Identität erkennen und neu schaffen, die Gruppe hilft ihnen dabei.

Die ausdrucksstarken Body Maps sind zugleich ein Instrument der Öffentlichkeitsarbeit und Advocacy, der Unterstützung bei der Wahrung der Rechte, mit denen HIV-positive und gewaltbetroffene Frauen selbstbewusst in die Öffentlichkeit treten. Mit dem Ausstellen der Body Maps erzählen die betroffenen Frauen ihre Geschichte und ihre Überlebensstrategien. Zugleich wehren sie sich gegen Stigmatisierung und Ausgrenzung. Sie fordern zum Beispiel Zugang zu Aidsmedikamenten und machen auf Versorgungsprobleme oder Rechtsverletzungen aufmerksam. Das Erkunden des eigenen Selbst und menschenrechtliche Arbeit werden miteinander verknüpft.

Helena Zweifel

aidsfocus.ch ist die schweizerische Fachplattform „HIV/Aids und internationale Zusammenarbeit“, ein Projekt von Medicus Mundi Schweiz. In Zusammenarbeit mit terre des hommes Schweiz hat aidsfocus.ch ein Toolkit zu Body Maps und anderen lösungsorientierten Formen der Erinnerungsarbeit mit dem Titel „Treasure Memories“ herausgegeben. Kontakt: hzweifel@medicusmundi.ch, www.aidsfocus.ch, www.medicusmundi.ch

SICHERE ABTREIBUNGEN RETTEN FRAUENLEBEN

Die Organisation Women on Waves informiert Frauen über medikamentöse Abtreibungen. Zugleich unterstützt sie den politischen Kampf für eine Legalisierung.

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation entscheiden sich jedes Jahr 40 Millionen Frauen weltweit für eine Abtreibung. Schwangerschaftsabbrüche sind damit die häufigsten medizinischen Eingriffe. Und könnten, wenn sie richtig durchgeführt werden, auch die sichersten sein. Laut WHO hat im Durchschnitt jede Frau im Laufe ihres Lebens eine Abtreibung. Es ist schon lange bekannt, dass ein Verbot die Zahl der Abtreibungen keineswegs verringert. Die Illegalisierung führt jedoch dazu, dass Abbrüche unter gefährlichen Bedingungen durchgeführt werden: 70.000 Frauen sterben weltweit jährlich aufgrund unsicherer Abtreibungen, alle sieben Minuten stirbt eine Frau wegen eines illegal praktizierten Abbruchs. Diese Tragödien könnten verhindert werden.

Das Problem trifft nicht jede Frau auf die gleiche Weise. Finanziell sicher gestellte Frauen können immer eine Ärztin aufsuchen oder ins Ausland reisen. Verfügen sie jedoch weder über Geld noch Informatio-

nen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie auf dem Schwarzmarkt Hilfe suchen oder eine Abtreibung selbst herbeiführen: etwa mit Stricknadeln, Seifenlaugen oder Tritten in den Bauch, was schwere Komplikationen nach sich ziehen kann. Die Angst vor den sozialen und rechtlichen Folgen hält die Frauen oft davon ab, medizinische Hilfe zu suchen. In Ländern wie Chile, Nicaragua oder El Salvador herrscht ein absolutes Verbot von Abtreibung – selbst bei Lebensgefahr.

In Ländern mit restriktiver Gesetzgebung können Frauen ein Medikament namens Misoprostol einnehmen. Die Tablette, die eigentlich gegen Magengeschwüre zugelassen ist, leitet eine Fehlgeburt ein. Die Risiken bei einem solchen Abbruch sind sehr gering und medizinisch kaum von einer echten Fehlgeburt zu unterscheiden. Dadurch können die Frauen auch ohne Bedenken zu einer Ärztin für eine Nachuntersuchung gehen. Korrekt eingenommen, kann Misoprostol eine Schwangerschaft mit 90-prozentiger Wahrscheinlichkeit beenden*.

Misoprostol ist in den meisten Ländern legal verfügbar, mit Ausnahme vieler afrikanischer Länder. Das ist mit ein Grund, warum in Afrika die Rate der Todesfälle bei unsicheren Abtreibungen zu den höchsten weltweit zählt.



BODY MAP: DOREEN / KENIA / © TERREDESHOMMES SCHWEIZ

Dank Medikamenten können Frauen vielerorts unabhängig von der rechtlichen Situation oder Verfügbarkeit ärztlicher Hilfe über ihre reproduktive Gesundheit selbst entscheiden. Die Legalisierung von Abtreibung ist dennoch ein wichtiges Ziel. In immer mehr internationalen Abkommen werden die reproduktiven Rechte von Frauen als Menschenrechte anerkannt. Bis die Rechte in allen Ländern umgesetzt werden, bleibt es jedoch ein langer Weg. Deswegen setzen sich Frauenrechts- und Gesundheitsorganisationen dafür ein, Informationen über die Verwendung von Misoprostol zu verbreiten. Der Zugang zu Informationen über Medikamente für selbst herbeigeführte Abtreibungen kann Frauenleben retten.

Susan Davies und Dr. med. Rebecca Gomperts

* Misoprostol ist in Deutschland verschreibungspflichtig und darf nur in Absprache mit der Ärztin eingenommen werden.

WOMEN ON WAVES

... ist eine feministische Organisation mit Sitz in den Niederlanden. Ihr Ziel ist die Bekämpfung unsicherer Abtreibungen durch Informationskampagnen und Bereitstellung medizinischer Behandlung. Women on Waves wurden vor allem durch ihr Schiff bekannt, mit dem die Organisation zu Ländern mit restriktiven Abtreibungsgesetzen reisen. Von dort nimmt sie Frauen mit auf internationales Gewässer, wo sie nach holländischem Gesetz von den ÄrztInnen an Bord eine sichere Abtreibung durchführen lassen können. In den letzten Jahren konzentrierte sich die Organisation auf Informationskampagnen über das Medikament Misoprostol. Zuletzt lancierte sie Telefonhotlines für Frauen in Ländern wie Ecuador, Argentinien, Chile, Peru und Pakistan.

www.womenonwaves.org



aidsfocus.ch



OPERATION JUNGFRAU - NEIN DANKE

Der Mythos Jungfräulichkeit setzt junge Frauen unter Druck und verschafft MedizinerInnen attraktive Einnahmen

Ein intaktes Jungfernhäutchen (Hymen) als Corpus delicti der „Unberührtheit“ einer Frau ist noch immer von Bedeutung. Der Mythos, das Hymen würde beim ersten vaginalen Geschlechtsverkehr durchstoßen und als Beweis dieser Verletzung würde eine Blutung erfolgen, existiert in vielen Köpfen. Fakt ist, das Hymen ist ein Saum um die Scheidenöffnung herum und bei jeder Frau anders beschaffen. Bei etwa der Hälfte aller Frauen, die bereits sexuelle Kontakte hatten, kann

laut medizinischer Studien keine Verletzung des Hymens festgestellt werden. Zur Überprüfung der sexuellen „Unberührtheit“ einer Frau ist es völlig ungeeignet. Dennoch steigt die Nachfrage nach einer Wiederherstellung des so genannten Jungfernhäutchens.

Medizinische Standards gibt es für diesen Eingriff nicht. Einige ÄrztInnen lehnen die Operation aufgrund der fehlenden medizinischen Notwendigkeit ab. Bei anderen wie der Praxisgemeinschaft Sensualmedics aus München wiegen medizinische Bedenken weniger schwer. Dort erhält Frau für 2.200 Euro ein „repariertes“ Jungfernhäutchen und die Garantie einer Blutung bei erneuter „Entjungferung“. Ein ohnehin unhaltbares Versprechen.

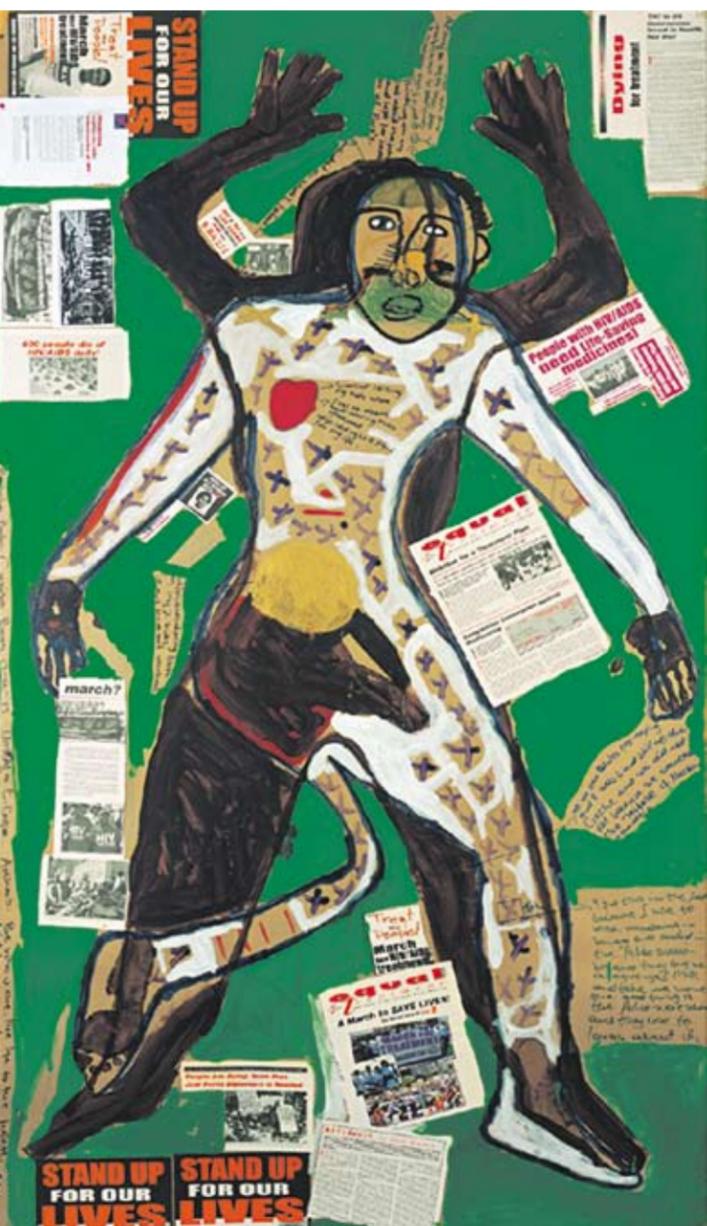
Das Fortbestehen des Mythos Jungfräulichkeit beeinträchtigt viele Frauen. Besonders für junge Frauen mit Migrationshintergrund ist der Zwang verbreitet, jungfräulich in die Ehe zu gehen und ein blutbeflecktes Laken als Beweis für ihre Ehrbarkeit vorweisen zu können. In den USA schwören Anhängerinnen der Bewegung „True love waits“ ihren Vätern bei einer Zeremonie Enthaltensamkeit bis zur Ehe. Die Genitalschönheitschirurgie ist einer der am stärksten wachsenden Märkte in den USA. „Revirginalisierung“ ist hier Teil des Angebotes. In patriarchalisch geprägten Gesellschaften hängt die Familienehre von der Jungfräulichkeit der Töchter ab. Erweist sich die Tochter als „beschmutzt“, fällt dies auf die gesamte Familie zurück und kann im schlimmsten Fall den Tod der „unehrerhaften“ Frau bedeuten.

Die Motive für die „Revirginalisierung“ oder „Hymenrekonstruktion“ bringen uns die eigentliche Bedeutung des Mythos näher: Frauen tun es für ihre Männer. Sie müssen den Vorstellungen ihrer Väter, Brüder, Partner oder Ehemänner entsprechen. Dem weiblichen Körper wird dabei jegliche Integrität abgesprochen. An Frauen wird für die Befriedigung männlicher Machtphantasien und Besitzansprüche bedenkenlos herumgeschnippelt.

Die Entmystifizierung des Jungfernhäutchens ist Teil des Kampfes gegen die bestehende Sexualmoral, die Frauen nur die Entscheidung zwischen Heiliger und Hure lässt. Gerade Jugendliche müssen über die tatsächliche Beschaffenheit des Hymens aufgeklärt werden. Fatal ist, dass der Wert einer Frau vom Zustand dieses Saums abhängt. Frauen müssen die Definitionsgewalt über ihre Körper erlangen und sich von männlichen Phantasien frei machen. Letztendlich kann nur Aufklärung zu einer selbstbestimmten Sexualität und damit zu einem selbstbestimmten Leben führen.

Rebecca Bartusch

TERRE DES FEMMES - Menschenrechte für die Frau e.V. - bringt u.a. Informationen über den Mythos Jungfrau in die Schulen.
www.frauenrechte.de / info@frauenrechte.de



BODY MAP: BABALWA CEKISO / SÜDAFRIKA © BAMBANANI WOMEN GROUP

IM STAATSGEFÄNGNIS

Deutsche Gesetze binden Migrantinnen an häusliche Gewalt

Der Mann schlägt sie. Sie hat genug davon. Sie will weg. Das verletzt seinen Stolz. Er will sie halten und droht: „Wenn Du mich verlässt und ich erzähle das dem Ausländeramt, dann bist Du ganz schnell weg von hier.“ Von diesem Satz ihres gewalttätigen (deutschen) Partners berichten Frauen häufig, wenn sie in die Beratung von agisra kommen. Ist der Ehemann ein Deutscher, so schreiben migrantische Ehefrauen häufig dem Mann mehr Wissen und Macht zu. Dieses Ungleichgewicht kann leicht missbraucht werden, Abhängigkeiten werden so zementiert.

Bei Migrantinnen, die noch nicht lange in Deutschland sind, hat die Drohung oft fatale Folgen. Nicht alle wissen, dass sie nach zwei Jahren Ehe eine vom Ehemann unabhängige Aufenthaltserlaubnis haben. Und in der Zeit davor? Das Ausländeramt kann zwar nach einer Trennung zugunsten der Frau entscheiden. Auf diese Ermessensentscheidung ist jedoch kein Verlass – die Drohung des Mannes wirkt also. Der deutsche Gesetzgeber wird so zum Komplizen von Gewalttätern - das Aufenthaltsgesetz hält die Frau in einem Gewaltgefängnis fest. Denn das Land zu verlassen, ist oft keine Alternative. Manche Familie im Herkunftsland nimmt eine nach der Trennung zurückgekehrte Frau feindselig auf, diskriminiert sie und droht ihr – manchmal sogar mit dem Tod.

Bei der Ausführung des Gewaltschutzgesetzes sind Migrantinnen oft benachteiligt. Polizei und Ämter sind nicht genügend dafür sensibilisiert, dass die Betroffenen einerseits gleich behandelt werden müssen und andererseits besondere Bedürfnisse haben. Wenn eine Frau schlecht Deutsch spricht, lässt die Polizei oft ihren Partner, den Täter, übersetzen

agisra ist eine Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen in Köln und eine unabhängige, feministische und transkulturelle Selbstorganisation von Migrantinnen. Neben psychosozialer Unterstützung bietet agisra einen Treffpunkt für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund an. agisra thematisiert rassistische und sexistische Diskriminierung in der Öffentlichkeit und setzt sich für Menschenrechte von Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen ein.
www.agisra.org

und erzählen, was vorgefallen ist – mit verkehrten Ergebnissen. Manche Frau wird dann der Wohnung verwiesen oder landet gar in der Psychiatrie, weil sie angeblich verwirrt und gestört ist.

Viele migrantische Haushaltshilfen werden von ihren Arbeitgebern sowohl sexuell als auch als Arbeitskraft ausgebeutet, insbesondere wenn sie keine Dokumente besitzen. Sehr wenige trauen sich, Misshandlungen und Ausbeutung anzuzeigen. Arbeiten sie in Privathaushalten, so ist es schwierig, das Vergehen nachzuweisen. Im Grundgesetz steht, dass alle Menschen ein Recht auf körperliche Unversehrtheit haben. Von Bedingungen, etwa einem Gesetzesvorbehalt, ist dort nicht die Rede. Das deutsche Aufenthaltsrecht hält sich nicht daran. Es ist an der Zeit, dass eingewanderte Ehepartnerinnen unabhängig von ihren Partnern ein Bleiberecht bekommen.

Jae-Soon Joo-Schauen

FRAUENKÖRPER ALS KRIEGSBEUTE

In Kriegen sind die Körper von Frauen oft umkämpft oder werden regelrecht zu einer „Kriegsbeute“. Bei Friedensverhandlungen werden Frauen kaum als gleichberechtigte Akteurinnen anerkannt.

Im Zuge der Gewalteskalation vieler Kriege setzen Kommandanten systematisch (Massen-)Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen der jeweiligen Gegner als Kriegstaktik ein. Das war so im ehemaligen Jugoslawien oder geschieht aktuell in der Demokratischen Republik Kongo. Die Kriegstreiber demonstrieren dadurch Macht über die Gegenseite und zerstören auf wirksame Weise den sozialen Zusammenhalt ihrer jeweiligen Feinde. All dies beruht auf patriarchalem Denken, das in Frauenkörpern die vermeintliche Ehre der Männer symbolisiert sieht. Frauen werden verschleppt, als Zwangsprostituierte versklavt, sind Folter und Verstümmelung ausgesetzt, sterben an den Verletzungen oder werden gezielt getötet.

2008 hat der UN-Sicherheitsrat in seiner Resolution 1820 den Zusammenhang von sexualisierter Kriegsgewalt und seinen vielschichtigen Folgeproblemen als Bedrohung für den Weltfrieden anerkannt. Doch

an den Realitäten für Frauen hat dies bislang kaum etwas geändert. Noch immer wird auf internationaler Bühne ihre besondere Situation während Kriegen und in Nachkriegsgesellschaften weitgehend ignoriert, bleiben die traumatischen Folgen für die Überlebenden, ihre Familien und nachfolgende Generationen ausgeblendet, die Verbrecher in der Regel ohne Strafe.

In Afghanistan beobachtet medica mondiale derzeit, wie drei Jahrzehnte des Krieges geschlechtsspezifische Gewalt und Entrechtung von Frauen zementiert haben und die Rechte von Afghaninnen aktuell zur Verhandlungsmasse erklärt werden. Vergewaltigungen sind laut UN-Berichten weiterhin eine Alltagserscheinung, 87 Prozent aller Frauen werden regelmäßig geschlagen, 80 Prozent der Ehen unter Zwang geschlossen. Als Akteurinnen bei den Friedensverhandlungen werden Frauen durchweg ignoriert. Sie müssen zusehen, wie ihre wenigen und mühsam erkämpften Freiräume willfährig der Wiederherstellung einer äußerst labilen politischen Perspektive geopfert werden. Die seit zehn Jahren bestehende, völkerrechtlich bindende Resolution 1325, die auf eine verstärkte Einbindung von Frauen auf allen Ebenen von Friedensprozessen abzielt, hat daran bisher wenig ändern können. Bei Friedensverhandlungen seit 1992 lag ihre Beteiligung laut UNIFEM bei weniger als acht Prozent; als Mediatorinnen sind sie so gut wie gar nicht vertreten.

Stefanie Keienburg

Die Organisation **medica mondiale** setzt sich seit 17 Jahren für traumatisierte Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten ein. Dabei versteht sich die Organisation als Anwältin für die Rechte und Interessen von Frauen, die sexualisierte Kriegsgewalt überlebt haben.

Neben gynäkologischer Versorgung, psychosozialer und rechtlicher Unterstützung bietet medica mondiale Programme zur Existenzsicherung und leistet politische Menschenrechtsarbeit.

www.medicamondiale.org